

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Die Kehrseite der Medaille.

Ein Blatt aus der brandenburgischen Geschichte. Von M. v. Bucholz.
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eberhard von Dandelmann saß seiner Tochter beim Mittagssmahl gegenüber. Er trug bequeme Hauskleidung, hatte eine Decke über die Knie gezogen und an seiner ganzen Haltung — er, der sonst so stramm und aufrecht im Stuhl zu sitzen pflegte und das Ansehen ver schmähte — war heute lässig in den Sitz zurückgesunken — er kannte man, daß er sich nicht wohl fühlte. Ein plötzlich auftretendes Fieber hatte ihn gestern überkommen, so daß, was er selbst am unangenehmsten empfand, sein Vortrag beim allergnädigsten Herrn hatte ausfallen müssen. Allein unmöglich war es ihm gewesen, seine Pflicht zu erfüllen; Körper und Geist hatten gleicherweise versagt.

Rose hatte dem Vater eine kräftige Suppe vorgesetzt, die indessen den Beifall des Kranken nicht zu finden schien.

„Appetit ist leider noch immer nicht vorhanden“, sagte sie und schaute auf den zur Hälfte geleerten Teller.

„Nein, mein Kind“, meinte Dandelmann, „allein, das laß deine wenigste Sorge sein, der findet sich schon allgemach wieder ein. Vor allem bin ich froh, daß ich die mir ganz ungewohnte Mattigkeit überwunden habe.“

„Wodurch in aller Welt, mögt Ihr Euch das Fieber zugezogen haben?“ fragte Rose. „So viel ich auch darüber nachdenke und nach einer Ursache suche, ich kann sie nicht finden. Plötzlich, wie der Dieb in der Nacht ist das Übel gekommen.“

„So wird es auch ebenso schnell wieder vergehen.“

„Das walte Gott, mein Vater. Möchtet Ihr nur ein wenig mehr Rücksicht auf Euern Körper nehmen und nicht täglich bis spät in die Nacht hinein über Euerm Schreibtisch sitzen. Die anstrengende Arbeit muß Euch schaden.“

„Ich bin an Arbeit gewöhnt“, erwiderte Dandelmann ruhig, „sie greift mich sicher nicht an. Was auf mir lastet, sind Sorgen anderer Art.“

„Und welcher Art sind diese, mein Vater?“ fragte Rose, zu ihrem Gegenüber aufblickend. „Mein Himmel, ich bitte Euch, sprecht Euch doch endlich einmal aus. Bereits seit längerer Zeit fühle ich, daß etwas auf Euch lastet. Warum vertraut Ihr Euch nicht mir an, mir, Eurem einzigen Kinde? Meint Ihr, ich hätte kein Verständnis für Euch, meine Mädchenaugen seien zu kurzichtig, um die Schwere der politischen Sorgen zu erkennen? Glaubt das nicht, ich fühle mich Euch innig verbunden. Meine Liebe kommt Euerm Verständnis entgegen.“

Dandelmann lächelte. „Wie berecht du bist, Kind“, scherzte er. „Ich sollte mich freuen, wie klug und verständig du sprichst.“

„Vater!“ flehte Rose. „Ist das das Ganze, was Ihr mir zu entgegenen habt? Wahrlich, ein Scherzwort ist hier nicht am Platze.“

„Ach“, meinte Dandelmann mit einem halben Seufzer, „du solltest froh sein, nichts von meinen Sorgen zu wissen.“

„Aber ich bin nicht froh, ich möchte wissen, was Euch quält. Ist's Euer verantwortungsvolles Amt?“

Der Hausherr machte eine abwehrende Handbewegung.

„Was weißt du davon?“

„Nichts“, rief sie eifrig, „und eben das quält mich! Ich weiß nichts von allen Sachen, mit denen Euer Geist beschäftigt ist, und doch möchte ich Euch gern zur Seite stehen, würde Euch gern ein wenig, ein ganz klein wenig von Ruhen sein!“

Da reichte ihr der Oberpräsident in plötzlicher Gefühlsaufwallung die Hand.

„Meine, du ahnst ja gar nicht, was du sagst! Wie sollten deine schwachen Schultern mir die Bürde des Amtes tragen helfen! Unmöglich, ganz unmöglich! Der Kurfürst hat mir eine hohe Stellung gegeben, nun, wer hoch steht“, fuhr er langsamer fort, „ist eben allen sichtbar und muß es sich gefallen lassen, daß die Augen vieler auf ihm ruhen, und daß die Kritik sich jeder seiner Handlungen bemächtigt. Leider und Feinde sind mir nicht erspart geblieben, und sie sind es, die mir jetzt mein Leben vergällen.“

„Deuteres erscheint mir nur allzu glaublich“, entgegnete Rose, „das nämlich, daß Ihr Feinde habt. In aller Widerwärtigkeit aber stützt Euch das Vertrauen unseres gnädigsten Herrn. Wie überaus gütig hat er sich noch vor wenigen Wochen auf dem Fest des österreichischen Gesandten Euch gegenüber erwiesen, Euch vor allen hat er ins Gespräch gezogen und . . .“

Dandelmann unterbrach sie, er war sehr ernst. „Dies alles kann ich nicht leugnen“, sagte er. „Allein, Friedrich ist doch nur ein Mensch, und Menschen sind von ihrer Umgebung abhängig. In der Nähe des Kurfürsten aber weilen, wie ich wohl weiß, meine Feinde, und dieser kann sich ihrer Einflüsse nicht entziehen. Das darf ich ihm nicht einmal zum Vorwurf machen, es ist ja allzu menschlich! Als ich neulich ein Werk des englischen Dichters Shakespeare las — du weißt, wie ich ihn liebe — schaltete er ein, — „da fand ich einen Satz, der überraschend auf die hiesigen Verhältnisse paßte. Ich habe mir die Worte wohl gemerkt. Hör einmal zu: Solch Geisnervoll Ragt oft, gleich Ratten, heil'ge Band' entzwei, Zu fest verknüpft zum Bösen; schmeichelt jeder Laune, Die auflebt in dem Busen seines Herrn, Trägt-Öl ins Feuer, zum Kalkfenn Schnee, verneint, Bejaht und dreht den Hals wie Wetterhähne, Nach jedem Wind und Luftzug seiner Obern . . .“

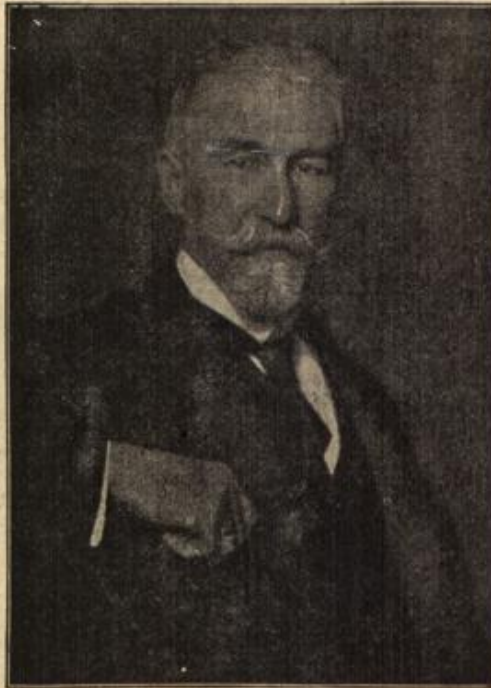
„Ja, ja, er verstand die Menschen, der große Brite“, setzte der Sprecher gedankenvoll hinzu.

Rose hatte schweigend, mit großen, weitgeöffneten Augen zugehört. „Jetzt fange ich an zu begreifen, was auf Euch lastet, mein Vater“, sagte sie. „Sollte sich Eure Stellung ändern, täte es mir leid — Erettwegen.“

„Und um dich nicht, meine Rose?“ fragte der Oberpräsident nach einer kurzen Pause.

Sie sah rasch auf.

„Ich habe, offen gesagt, noch nie darüber nachgedacht, was eigentlich aus mir werden soll“, entgegnete sie.



Staatssekretär Dr. von Breitenbach
 wurde zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.
 Doppelbild. R. Perscheid, Berlin. (Mit Text.)

„Dann tue es bald“, meinte er. „Folge dem Rat, den ich dir gegeben, suche dir einen Gasten, der deinem Herzen lieb ist, und laß mich wenigstens dich glücklich sehen! Alles andere —“

„Ist Euch gleichgültig“, fiel sie ein.

„Nein“, erwiderte er, „alles andere pflege ich mit mir allein abzumachen.“ Und bei diesen Worten wurde sein Gesicht sehr ernst.

„Ist denn niemand unter den jungen Herren,“ fuhr er in leichtem Tone fort, „denen mein Töchterchen mit Vertrauen die Hand zum Lebensbunde reichen, mit dem sie frohgemut die Wanderung durchs Leben antreten möchte? Zuweilen habe ich gemeint, der junge Markendorf sei dir nicht gleichgültig, nun aber bin ich doch wieder an meiner Meinung irre geworden. Se, Kleine, heraus mit der Sprache . . .“

Rose aber schüttelte abweisend den Kopf und suchte dann, wie immer, wenn von ihrer Vermählung die Rede war, das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu lenken. So auch heute. Sie bemerkte scherzend, die Mahlzeit sei in die Länge gezogen worden; allein bis sie eine Antwort auf diese schwere Frage gefunden, werde noch geraume Zeit vergehen, so daß sie dem Vater dringend rate, vorerst der Ruhe zu pflegen. Doch ehe sie noch den Kranken zu einem Ruhesessel führen konnte, öffnete sich die Tür und ein Diener meldete: „Der Herr Baron von Markendorf.“ Und da stand auch schon der junge Offizier in seiner prächtigen Uniform auf der Schwelle und sagte: „Seine Kurfürstliche Durchlaucht werden sogleich erscheinen. Ich aber, da ich heute im Schlosse die Wache hatte, bin vorausgeschickt, um den gnädigsten Herrn zu melden, der sich, und das sind seine eigenen Worte, nach dem Befinden seines treuen Dieners erkunden möchte.“ Dann aber, nachdem er sich seines Auftrages entledigt und Vater und Tochter freundschaftlich begrüßt hatte, fügte er hinzu: „Ihr, Erzellenz, befindet Euch, wie ich zu meiner Freude bemerkte, außer Bett und seid in der Lage, Durchlaucht ohne weiteres zu empfangen. In wenigen Minuten muß er hier sein.“

Da gab es unten in der großen Halle Lärm und Unruhe; der Kurfürst war, wie es schien, eingetroffen, und Rose eilte an Stelle ihres Vaters die Treppe hinab, um den hohen Herrn zu empfangen. Nach wenigen Augenblicken betrat der Kurfürst das Zimmer. Friedrich war heute seinem Diener gegenüber ganz besonders gütig, erkundigte sich eingehend nach dessen Befinden und schien es gern zu hören, als dieser sagte, er hoffe bereits am übernächsten Tage seine Geschäfte aufnehmen zu können.

„So war Sein Wohlsein nichts Bedenkliches“, sagte der Fürstgütig. „Das freut mich zu hören, denn Er weiß, und ich habe es Ihm ja oft gezeigt, daß Er mir in Wahrheit lieb und schätzenswert ist. Ich bin Ihm dankbar für so manchen Dienst, den Er mir in Treue erwiesen hat.“ Damit reichte er Dandelmann die Hand, die dieser ergriffen küßte.

„Mein gnädigster Herr,“ rief er, „Euch zu dienen, ist mir immer eine Freude und eine Ehre gewesen! Und der Besuch Euer Kurfürstlichen Durchlaucht in meinem Hause ist mir deshalb so wertvoll, weil mir dadurch bewiesen wird, daß ich Euer Vertrauen noch besitze, obgleich, wie ich wohl weiß, meine Feinde alles tun, um mich Euch zu entfremden und Mißtrauen zu säen.“

„Genug, Dandelmann, genug“, meinte der Kurfürst, der bei diesen Worten mit einer leichten Verlegenheit rang, „reg' Er sich

nicht unnützlich auf. Laß Er uns lieber von etwas anderem sprechen.“ Er hatte Platz genommen, bestand darauf, daß auch der Hausherr sich setze, und begann eine Unterhaltung, die die verschiedensten Punkte berührte. Da wurde sein Auge von einem Gemälde gefesselt, das an der gegenüberliegenden Wand hing und das jetzt, da die Sonne darauf spielte, in die rechte Beleuchtung gerückt wurde.

Es stellte eine Wiesenlandschaft in Morgenstimmung dar, auf der eine reizende Girtin dem Flötenspiel eines jungen Schäfers lauschte. Die sonnige, von einem prächtigen Himmel überspannte sommerliche Landschaft mit dem jungen glücklichen Paar atmete, dank der Kunst des Malers, so viel Friede und Behagen, daß der Kurfürst, der ein feiner Kenner war, davon angenehm berührt wurde.

„Das Gemälde ist wahrhaft herrlich“, bemerkte er. „Täusche ich mich nicht, so ist es aus den geschickten Händen des französischen Künstlers Watteau hervorgegangen. Niemand denn er versteht es, den Beschauer in eine so freundlich-friedliche Stimmung zu versetzen.“

„Euer Durchlaucht Kenntnis ist in der Tat bewundernswürdig“, entgegnete Dandelmann. „Watteau ist der Schöpfer dieses von Euch vielbewunderten Gemäldes.“

Der Kurfürst war noch immer in seinen Anblick versunken.

„Weiß Er, daß ich Ihn fast um diese Perle beneiden könnte?“ fragte er lächelnd.

Da sah der Angeredete auf.

„Warum das?“ meinte er ernst. „Zuweilen überkommt mich eine Genugtuung, als ob Kurfürstliche Durchlaucht demaleinst alles besitzen werden, was jetzt noch mein Eigentum ist. Meine Kunstschätze sind mir nicht mehr denn geliebtes Gut.“

„Red' Er keine Torheit, Dandelmann,“ unterbrach ihn der Fürst, „ich weiß, worauf Er anspielen will! Torheit sag' ich noch einmal. Das, was Er denkt, soll nun und nimmer geschehen. Ich schwöre —“ damit griff er in die Tasche, zog ein kleines Gebetbuch hervor, das er immer bei sich trug, und legte seine Hand auf das goldene Kreuz, das den Dedel schmückte. „Seht, hierbei will ich schwören.“

„Haltet ein,“ fiel ihm Dandelmann ins Wort, „um alles in der Welt, haltet ein! Verzeiht, Kurfürstliche Gnaden, allein ich bitt’

Euch inständig, legt keinen Eid ab — mir zum Troste“, setzte er hinzu.

Der Kurfürst hatte sich erhoben; er blickte seinem Vertrauten in die Augen und murmelte: „Er soll sich keine schlimmen Gedanken machen. Leb' Er wohl und werd' Er gesund. Ich bleibe ihm gewogen.“

Rose und Markendorf, die unterdes bescheiden in einem kleinen Nebenraume gewartet, traten ein, um den Herrscher an den Wagen zu geleiten. Dandelmann selbst ging bis zur ersten Treppentstufe mit. — Plötzlich fuhr er erschreckt zusammen. Das schwarze Gesicht von Friedrichs Kammermohren, der verborgen hinter einer Säule gestanden, grinst ihm entgegen. Der Kurfürst hatte den kleinen

Vorgang bemerkt. „Laßt es Euch nicht ansechten, Dandelmann,“ sagte er. „Der Schlingel wollte wohl einen kleinen Scherz mit Euch treiben. Im großen und ganzen ist er nämlich gutmütig, doch reizen darf man ihn nicht, dann wird er tödlich.“

Als Vater und Tochter wieder allein waren, sagte Rose: „Ich freue mich, daß sich der Kurfürst Euch gegenüber so gnädig erwiesen hat, mein Vater. Dieser Besuch war das beste Heilmittel für Euch.“



Admiral Scheer. (Mit Text.)



Drei Meter vom Feinde

Wir zeigen hier eine deutsche Stellung aus den Vogesen. Bei dem kleinen Holzrahmen links, oberhalb des Offiziers, liegt der Gegner. — Phot. Wipperling. (Zentral Generalstab.)



Zum Sturm vorgehende österr. Truppen kommen aus ihren Felsenhöhlen.
(Bem. I. und I. Armeecorpskommando, Kriegspressequartier.)

„Vielleicht, Kind, vielleicht,“ meinte Dandelmann, „ich, der ich ihn habe aufwachsen sehen, kenne Friedrich am besten, und ich liebe ihn, wie nur je ein Herr von seinem Diener geliebt worden ist.“ Und während er so sprach, hasteten seine Augen an dem von dem Kurfürsten vielbewunderten Gemälde.

4.

Die Kurfürstin Sophie Charlotte hatte für ihren Hof einen Ausflug im Schlitten angeordnet. Im Schlosshofe zu Berlin sollten sich die prächtigen, kostbar verzierten Schlitten, an deren Spitze sich ein Trompeterkorps befinden würde, in Bewegung setzen, die gute Straße nach Charlottenburg benützen und in dem dortigen, erst seit kurzem erbauten Schloßchen würden die Teilnehmer als Gäste der hohen Frau empfangen und bewirtet werden.

Darauf mochten die Gäste sich nach eigenem Gefallen vergnügen, bis man am Abend die gemeinschaftliche Rückkehr nach Berlin antrat. So der Plan der fürstlichen Frau, die nicht allein die Teilnehmer des Ausflugs bestimmte, sondern die auch sogar den Herren, die die Schlitten führten, die mitfahrenden Damen zuerteilt hatte.



Vizeadmiral Hipper. (Mit Text.)

In Hofreisen war viel von diesem Fest die Rede, und es galt als eine ganz besondere Auszeichnung, dazu aufgefordert zu werden, da die Zahl der Teilnehmer, wie nicht anders möglich, immerhin beschränkt war. Auch Rose von Dandelmann hatte eine besondere Einladung erhalten, und obwohl sie sich gern zurückgezogen hätte, war an eine Absage natürlich nicht zu denken.

Ihr Herr hatte versprochen, sie von Hause abzuholen, und als sie einige Minuten vor der verabredeten Zeit schon in einen Pelz gehüllt wartend am Fenster stand, trat ihr Vater ein.

„Nun, Kind,“ meinte er, „ich möchte dir wenigstens Lebewohl sagen und dir viel Vergnügen für die Fahrt wünschen. Ihr habt heute einen herrlichen Tag,“ fuhr er fort, „schönes, klares Frostwetter, besseres dürftet ihr euch wahrlich kaum wünschen.“

„Ja,“ entgegnete Rose, auf die schneeglühende Straße schauend, „der Tag ist günstig gewählt und doch wäre ich ebensovorn bei Euch geblieben. Mir ist die Fahrt nicht ergötlich.“

„Dann wird sie es sicher noch werden“, tröstete Dandelmann. „Wie nennt sich der Lenker deines Schlittens?“

„Es ist der Herr von Martendorf.“

„Sieh, sieh! Das ist mir angenehm zu hören. Ich weiß in der Tat niemand, dem ich meine Rose lieber anvertrauen würde denn ihm, und — nicht nur für die Fahrt allein... Entfinnst du dich noch unseres ersten Gesprächs betreffs deiner Zukunft, meine Tochter?“

Diese aber ward der Antwort enthoben, da von unten fröhliches Schellen- geläut herauf- klang. Ein Schlitten in der gefälligen Form eines Schwans, mit Schimmeln bespannt, die in kostbaren Geschirren, federge- schmückten Kopfsäumen und Samtgeden prunkten, hielt vor dem Portal und sein Lenker grüßte mit der Peitsche hinauf. Martendorf hatte



Graf von Noebern

wurde zum Staatssekretär des Reichsschatzamtens ernannt.
Phot. Deutsche Illustrat.-Ges. (Mit Text.)

sich ein wenig verspätet und Rose begriff, daß man keine Zeit verlieren durfte, um die andern Schlitten, die vom Berliner Schlosse kamen, einzuholen. Eilig sprang sie die Treppen hinab und das Gefährt brauste dahin.

Martendorf und Rose hatten nur einen ganz kurzen Gruß getauscht, die rasche Fahrt verbot alles Weitere. Erst draußen auf offener Landstraße, als die Schimmel eine ruhigere Gangart eingeschlagen hatten, kam das junge Paar ins Gespräch. Martendorf erkundigte sich nach dem Befinden des Oberpräsidenten und erfuhr, daß sich dieser von seinem Unwohlsein wieder gänzlich erholt. Der Besuch des Kurfürsten, der ihm damit den besten Beweis seines Vertrauens gegeben, hatte auf ihn gewirkt, wie auf den Verschmachtenden ein frischer, labender Trunk.

Rose sprach Martendorf ihre Anerkennung über den Schwanschlitten aus, der ihr sehr gefiel.

„Soviel ich beurteilen kann,“ meinte sie, nachdem sie sich ein



Schwieriger Transport von Gebirgsgechützen in den Tiroler Alpen.

wenig nach den andern umgeschaut, „ist unser Gefährt das schönste — das der Kurfürstin selbstverständlich ausgenommen.“
Der junge Offizier nickte fröhlich.
„Das sollte es ja auch sein, und zwar Euch zu Ehren, Fräulein von Dandemann! Ich freue mich sehr, daß ich Euern Geschmad getroffen und daß mir in dieser Beziehung nicht Herr von Beaumont zuvor gekommen ist.“
(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Staatssekretär Dr. v. Breitenbach. Der zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannte Königlich Preussische Staatsminister, Minister der öffentlichen Arbeiten und Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen, Erzengel Paul v. Breitenbach, ist am 16. April 1850 in Danzig als Sohn des Rechtsanwalts und Justizrats August Heinrich Breitenbach geboren. 1878 trat Breitenbach in den Eisenbahnverwaltungsdienst über. In den Jahren 1880 bis 1884 bekleidete er das Amt eines Dezernenten für Verkehrs- und Tarifangelegenheiten bei den ober-schlesischen Eisenbahnen in Breslau. Nach erfolgreicher Tätigkeit bei den Eisenbahndirektionen Hannover und Altona wurde er im Jahre 1897 zum Präsidenten der Direktion Mainz ernannt. Als solcher leitete er die Überführung der hessischen Eisenbahnen in preussische Verwaltung. Im Jahre 1903 übernahm er das Präsidium der Eisenbahndirektion Köln. Von diesem Posten wurde er drei Jahre später als Minister der öffentlichen Arbeiten nach Berlin berufen. **Admiral Scheer**, der Führer der deutschen Seestreitkräfte in der siegreichen Schlacht am 31. Mai 1916 in der Nordsee. Der deutsche Kaiser verlieh dem Admiral Scheer den Orden Pour le mérite. **Vizeadmiral Hipper**, der Führer der deutschen Aufklärungsschiffe in der siegreichen Seeschlacht am 31. Mai in der Nordsee. Durch die vorteilhafte Aufklärung unserer Schiffe wurde viel zu dem günstigen Ausgang der Schlacht beigetragen. Der deutsche Kaiser verlieh ihm den Orden Pour le mérite.



Wo ist das Vieh?

Siegfried Graf v. Noederu, der neue Reichschapssekretär. Dr. Helfferichs Nachfolger war seit Februar 1914 Staatssekretär von Elsaß-Lothringen. Er steht erst im Alter von 45 Jahren und hat eine ungewöhnlich rasche und erfolgreiche Laufbahn hinter sich. In seiner früheren Tätigkeit in der Finanzverwaltung war er als ein besonders tüchtiger Mitarbeiter sehr hoch geschätzt. Die Neuordnung der deutschen Reichsfinanzen ist eine der schwierigsten Aufgaben, deren Lösung dem neuen Reichschapssekretär bevorsteht.

Zeitvertreib

Die Zündholzschachtel als Kochtopf.

Daß sich das Schiebelästchen einer Schwedenschachtel als Kochtopf benutzen läßt, wird wohl vielen unglaublich erscheinen. Man denkt ohne weiteres, daß die Flamme das dünne Spanischstäbchen sofort entzünden werde; dem ist aber nicht so. Man darf nämlich nicht vergessen, daß niemals das Holz selbst brennt, sondern der in demselben enthaltene Kohlenwasserstoff. Jedoch auch dieser nur dann, wenn er eine ganz bestimmte hohe Temperatur erreicht hat. Diese Temperatur liegt bei ca. 600 Grad Celsius, übersteigt also die Siedehitze des Wassers um das Sechsfache. Ferner darf man nicht außer acht lassen, daß Wasser ein guter Wärmeleiter ist; die von der Flamme ausgehende, das Holz berührende Hitze erwärmt also zunächst nicht das Holz resp. den Kohlenstoff, sondern wird zum allergrößten Teil sofort in das in dem Kästchen befindliche Wasser weitergeführt resp. von dem Wasser



verschluckt, wodurch dieses sehr bald schon ins Kochen kommt. Ein kleiner Versuch dieser Art ist sehr amüsant. Man fülle in ein Schiebelästchen, welches aber keinerlei Loch an den zusammengelassen Stellen aufweisen darf, Wasser bis nahe an den Rand, und halte dieses merkwürdige Koch-

gefäß direkt über eine Spirituslampe. Nötigenfalls leistet hierbei eine Zange oder auch ein gebogener Draht sehr gute Dienste. Es dauert kaum eine Minute, so wird das Wasser ins Kochen kommen und Dämpfe werden aufsteigen, das Kästchen aber wird durchaus unverfehrt bleiben.

Allerlei

Ein goldenes Wort Friedrichs II. über Schmeichelei. „Die Schmeichelei hat selbst die schändlichsten Tyrannen vergöttert, für Gold ihnen Tugenden angelogen. Hätte Cartouche (ein berühmter Straßenräuber in Paris) oder Catilina (ein Vaterlandsverräter der alten Römer) sich eine Krone aufgesetzt, es würde ihnen nie an Schmeichlern gefehlt haben.“

Turgot, ehemaliger französischer Minister, war noch sehr jung, als folgender Zug seinen Charakter ankündigte. Das Taschengeld, das seine Eltern ihm während seiner Schuljahre gaben, verschwand in demselben Augenblick, wo er es erhalten hatte, ohne daß man erraten konnte, wozu er es verwendete. Man wollte dies wissen, und siehe, man machte die Entdeckung, daß er es unter seine armen Mitschüler zum Ankauf nützlicher Bücher verteilte. Et.

Gemeinnütziges

Um die gelbe Farbe der Schuhe zu erhalten, schmilzt man drei Teile gelbe Vaseline mit einem Teil gelben Wachses, rührt alles gut durch und gießt es in eine Blechdose. Mit einem Löffchen reibt man alsdann ganz wenig von der Masse auf die gereinigten Schuhe.

Die künstliche Korallenfütterung in Freigewässern hat sich als ganz praktisch und erfolgreich erwiesen. Aber die Sache hat doch einen Haken. Die Wildfische werden bald zahm. Sobald aber Personen am Ufer erscheinen, schwimmen sie ihnen, in Erwartung Futter zu erhalten, entgegen, so daß dieses Verfahren geradezu zu Diebereien herausfordert.

Ein gutes Hausmittel gegen Magenkrampf ist der Schafgarbentee. Von der getrockneten Droge nimmt man 15 Gramm, übergießt diese Menge mit 500 Gramm (½ Liter) siedendem Wasser und läßt die Mischung in einem verschlossenen Gefäße zehn Minuten ziehen. Nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit abgeseiht und im Lauf des Tages getrunken. Vielfach wird auch ein Gemisch gleicher Teile Schafgarbe und Baldrianwurzel verwendet. Die Wirkung soll dann noch intensiver sein.

Gedämpfte Frühkartoffeln. Etwa 18—20 gleich große frische Kartoffeln werden gut geschält, in eine flache Kasserolle getan und mit einem Liter Fleischbrühe übergossen. Sodann pflückt man 125 Gramm frische Butter in kleine Stückchen darüber, legt einen Deckel auf und dämpft die Kartoffeln so langsam weich. Kurz vor dem Anrichten wird noch 1 Eßlöffel feingehackte Petersilie darüber gestreut.

Rätsel.

Wo Rosen sind, ist auch das Wort. Wer siehet ist es fast sehr dort.
Fritz Guggenberger.

Umrätselrätsel.

Luna, Alpen, Natur, Robe, Eros, Gase, Nera, Nelke, Salbe, Lore, Koran, Laut, Seine.

Aus jedem der genannten Wörter bilde man durch Umstellen der Buchstaben ein neues Hauptwort. — Nach richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neuen gefundenen Wörter eine wichtige Seelampfwaffe.
W. Spangenberg.

Schachlösungen:

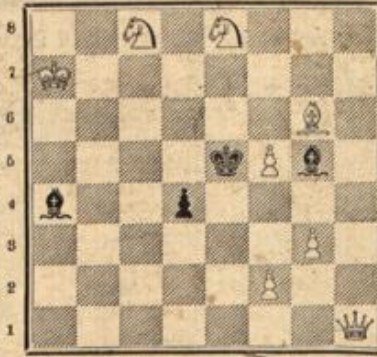
Nr. 150. 1. Db3—b2 etc.
Nr. 151. 1. Dc6 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 136. Von R. Schröder in Kirchensulz. Nr. 138. Von W. Bunte in Blantensee. Unteroff. F. Dörrer, Feld. R. Gr. in Schwerin. V. Gr. in Großmödern. Nr. 140. Von G. Steuß in Schweinfurt. a. M. Nr. 147. Von R. Gaunold in Wittenberg a. M.

Problem Nr. 152.

Von O. E. Bude. Ersterr. Lesehalle 1882. Schwarz.



Weiß.
Mat in 2 Zügen.
Weiß: Ka7; Dh1; Lg6; Sc8; e8; Bf2, f5, g3.
Schwarz: Ke5, La4, g5; Bd4.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Muno, Nuno. — Des Wortänderungsrätsels: Wert (u), Bier (e), Rabe (r), Lim (e), Weien (t), Alter (h), Gereth.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.